

# Deutsches Nachrichten-Blatt.

Chef-Redakteur: Arthur Leybold in Berlin.

Verlag von Rudolf Masse in Berlin-Charlottenburg.

Nummer 17.

Charlottenburg, den 22. April 1888.

Berlin, 23. April 1888.

Preis: 1 Mark 20 Pf.

XII. Jahrgang.

## Das Befinden des Kaisers.

Berlin, 22. April, Mittags.

Zwischen gestern und heute hat sich der Krankheitszustand des Kaisers kaum merklich verändert. Die Nacht war ziemlich ruhig verlaufen und nur durch etwas Husten unterbrochen; auch hatte mäßiger Eiterausfluß stattgefunden. Das Fieber war nur um einen Bruchteil gegen gestern Abend zurückgegangen: gestern um hiesige Zeit 38,5, heute Morgen 38,4 Grad. Somit wurde bei der heutigen Morgenkonferenz der Letzte das Allgemeinbefinden verhältnismäßig befriedigend gefunden; der Zustand läßt der Ansicht Raum, daß die Furcht, welche die hinter uns liegende Woche befeuerte, etwas zurückgebrängt wird. Aber der jeweilige Stillstand des Lebens gewährt noch nicht den mindesten Anhaltspunkt für die Weiterentwicklung.

Das am heutigen Morgen am Charlottenburger Schlosse angefertigte ärztliche Bulletin hat folgenden Wortlaut:

Charlottenburg, den 22. April 1888, Morgens 9 Uhr.

Er. Majestät der Kaiser und Königin hatte eine ruhige Nacht. Das Fieber hatte sich wieder ermäßigt. Das Allgemeinbefinden ist besser. Markenze. Wegner. Krause. Sobell. Leyden. Senator.

Von anderer Seite wird uns geschrieben:

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebt Kaiserthum und Volk auch heute. Nach den trübseligen Meldungen des gestrigen Tages kommt heute wieder ein leiser Hoffnungsklang. Die verwichene Nacht war ruhiger, das Fieber hielt sich in mäßigen Grenzen und saß gegen Morgen bereit, das Allgemeinbefinden relativ befriedigend genau werden konnte.

Die Nachrichten war allerdings durch Husten häufig unterbrochen, aber auch der nur zeitweilige Schlaf stärkte den hohen Patienten bereit, daß die Letzte heute Morgen geradezu überrascht waren von der verhältnismäßigen Frische des Kaisers. Der Kräftezustand zeigt sich gegen die jüngsten Tage kaum vermindert; auch heute sind noch keine Anzeichen vorhanden, welche bestimmt auf eine Affektion der Lungen deuten.

Die Eiterung dauert an, wenn auch nicht mehr im Uebermaße, wie Mittwochs und Donnerstags; der Eiter ist dickflüssiger geworden. Dies als ein unangünstiges Symptom anzusehen, wie ein konvaleszentes Blatt jüngst geschah, läßt sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen.

Der Kaiser, wie schon oft erwähnt, der geduldigste und sorgsamste Patient von der Welt, nimmt, den Befehlen der Ärzte zufolge, verhältnismäßig große Mengen der in bestimmter Weise bereiteten Nahrung zu sich, obwohl sein Appetit nicht echt bedeutend ist. Die geistige Regsamkeit des Schwerkranken ist mit seinem körperlichen Zustand nur schwer in Einklang zu bringen, es bedarf der unausgesetzten Mahnungen der Ärzte, um den Drang des Kaisers, Regierungsgeschäfte aller Art zu erledigen, zu bändigen.

Das Verhältnis Kaiser Friedrichs zum Reichskanzler, dessen Vorträge er mit regem Interesse folgt, wird uns als ein so herzliches, und die Zuhilfenahme des Fürsten Bismarcks als eine so anfrichtige und rührende Geduld, daß der Blick des Kanzlers vom Krankenbette sich stets zu einer bewegenden Scene gestaltet.

Der geistigen Vollkraft und Regsamkeit des kranken Kaisers entspricht freilich die Gemüthsstimmung in den jüngsten Wochen und Tagen nicht mehr. Angezogen der oft verzweifelten Lage und der schweren Lebensstunden ist es gewiß nicht zu verwundern, daß zeitweise eine starke seelische Depression sich geltend macht. Der Kaiser ahnt, wenn man ihm auch die Gewißheit verheißt, daß die Hoffnung auf seine Wiedererholung so ziemlich aufgegeben ist. Gleichwohl läßt er den Trostprüdungen seiner heldenmüthig um ihn waltenden Gattin und seiner garbeporgten Töchter stets ein williges Ohr und lächelt seine Lieben so heiter an, als wollte er selbst ihnen Trost spenden.

Heute in aller Frühe betrat Prinzessin Margarethe, die eben ihren 16. Geburtstag begeht, das Krankenzimmer ihres kaiserlichen Vaters, dessen Befehl ließ mit den Lippen gehandelt Blickwände entgegen und küßte, mit hellen Thränen in den Augen, Hände und Stirn des hohen Kranken.

Als die Professoren Krause und Leyden heute Vormittag 10 Uhr, nach der zur Abhaltung des Bulletins abgehaltenen Konferenz, das Charlottenburger Schloß verließen, wurden sie wieder von dem bereits nach Hunderten zählenden Publikum umringt, welches aus Ledersitze nach dem Befinden des Kaisers fragte und die Antwort, daß es heute besser gehe, mit heller Freude begrüßte.

Zur Wiederlegung des überaus bemühenden Gerichts, das durch ein hohes Hofratl verberet wird, Professor Bergmann habe sich geneigt, die amtlichen Berichte über den Zustand des Kaisers fernere zu unterzeichnen, sei hier ausdrücklich konstatirt, daß kein wahres Wort an dem Gerichte ist. Wenn die Unterschrift Bergmanns unter den Bulletin der beiden

jüngsten Tage fehlte, so hatte dies einfach seinen Grund, daß Bergmann bei den betreffenden Konferenzen nicht zugegen war. Morgen, Montag, Vormittag wird v. Bergmann der Letzte-Konferenz wieder anwohnen und das dann zu ergebende Bulletin mitunterzeichnen.

Eine unmittelbare Gefahr — das sei zur Verhütung des Publikum gesagt — besteht nach Ansicht der Ärzte auch heute nicht.

Von ärztlicher Seite wird uns geschrieben: Die Beurtheilung des nächsten Schicksals und des Allgemeinbefindens des Kaisers Friedrichs, welche in den neuesten Bulletin ihren Ausdruck finden, sind erklärliche Folgezustände des mit Eiterungsprozessen parallel gehenden Fiebers, welches indes — und dies ist sehr wesentlich gegenüber dem wieder in Betracht gezogenen ersten Komplikationen einer Blutvergiftung (Pyämie) feinerer Merkmale eines sogenannten toxischen Zustandes zeigt, als deren weitestgehende Genesung mit größter Sorgfalt des Bewusstseins, Trockenheit der Haut und Zunge, Abklingen des Pulses.

Hoffentlich handelt es sich nur um eine vorübergehende Steigerung des Fiebers, wie sie bei derartigen Prozessen öfters aus verschiedenartigen Ursachen vorkommt, denn nicht es ist bei der ansehnlichen Fähigkeit des Organismus des Kranken zu erwarten, daß er die mit Fieberzuständen notwendigerweise verbundene Giftwirkungsfähigkeit ohne dauernden Schaden siegreich überwindet. Was nun die das Fieber veranlassende Erkrankung betrifft, so weicht dieselbe mehrfach von dem Bilde der gewöhnlichen akuten Bronchitis (Entzündung) ab. Dieselbe, meist durch Erregung veranlaßt, beruht auf einer Entzündung der Schleimhäute der größeren, in der Lunge sich verzweigenden Luftströmungswege, mit Schwellung des Gewebes und Secretion einer in den ersten Tagen gelblich-gelben, später schleimig-eitrig und weichen Masse, welche dem entsprechend in der ersten Periode schwieriger anschnelket wird. Beide Momente bedingen natürlich Verengung der Luftwege und Atemnoth, wobei als weitere Symptome der von der Entzündung herrührende Schmerz und Husten zu verzeichnen sind. Nicht Fieber, das sich aber gewöhnlich in mäßiger Grenzen hält.

Gerade in der starken Entzündung, welche wohl meistens als von den primär erkrankten Schleimhäuten herrührend anzusehen ist, liegt die wesentlichste Abweichung von dem Bilde der Bronchitis. Zugleich liegt darin die laterale Nothwendigkeit für die beiden behandelten Fälle — und in dieser Hinsicht könnte der hohe Kranke ja gar nicht in besseren Händen sein, den Zustand der Brustorgane anderweitig sorgfältig zu überwachen, um schon den Beginn einer etwaigen komplizirten Erkrankung wahrzunehmen.

Nicht zweifelhaft ist es, daß nach den bisherigen Untersuchungsresultaten eine Entzündung des Lungengewebes (Bronchopneumonie), wie sie bei Kindern und Geschwunden nur zu häufig unter leichtem Fieberhergang einer Bronchitis hintritt, absolut ausgeschlossen ist. — Somit berechtigt die eingetretene Verschlimmerung nach keineswegs auf eine spezifische Auffassung, wenn, was wir behaupten und worin auch Anhaltspunkte vorliegen, die eingetretene Fiebererregung sich als vorübergehend erweisen sollte.

Der Kaiser empfing gestern Nachmittag den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck zum Besuche. So meidet der Reichskanzler in einer sehr nachmittäglichen Extra-Ausgabe. Es ist doch dabei um die weitere ausgedehnte Stellvertretung des Kaisers durch den Kronprinzen und um die Anordnungen für den glanzvollen Empfang der Königin Victoria von England gehandelt haben.

Unter den vom Kaiser durch Ständeverordnungen ausgesprochenen Vereinfachungen wurden von dem Kaiser, außer den oben genannten Fürsten, Grafen und Baronen auch Geh. Kommerzienrath Schwabach und Unter-Deputirter Poinaier genannt, welche Besuche geleistet werden sollen. Die gleiche Vereinfachung wurde einer Reihe von Beamten der Kammer zugeordnet. Man nennt — ohne Gewähr — die Professoren Wenzel, Meyerheim und Vega.

## Sonntags-Telegramme.

Obr. Batis, 22. April, 10 Uhr Morgens. Die Unruhen im Quartier Sain dauerten gestern bis zum Mitternacht fort. Sechstausend Menschen waren auf den Beinen. Nachmittags hielten die Studenten den Festungswachen der boulangistischen „Lanterne“ an, getrieben durch die Verhöhnung der Boulangisten. Die Polizei gelang es gestern meistens zu verhindern, daß die Boulangisten und die Studenten handgemein wurden. Dennoch kamen einige Verwundungen vor. Eine Bande von 200 Menschen verhielt vor dem Châtelet-Theater, wo die Premieres von Jules Gervillais stattfand, gegen Mitternacht eine Boulangier-Manifestation ins Werk zu setzen, wurde aber sofort gestört. Eine andere Gruppe demonstrieren vor der „Proleten-Bühne“ mit dem Ruf: „Nieder mit den Deutschen! Es lebe Boulangier!“ und vertinneten, als die Gasse gegen die Beobachter protestierten, die Strafen des Falls bis endlich die Polizei herbeieilte. — „Germinal“, ein fünfzehntägiges dauerndes Spektakel mit diplomatischen Verhandlungen und Wärmernuß an den Reichstagen erzielte nur in den obersten Stagen des Hofes einen Erfolg.

W.T.B. Paris, 22. April. Am späteren Abend fanden mehrere Manifestationen der Studenten statt. Nach 11 Uhr hatte das Quartier Sain wieder sein gewöhnliches Aussehen. In verschiedenen Punkten hielten sich zwar noch einige Gruppen auf, aus deren Mitte Rufe ertönten, doch nach der Zahl der Manifestanten immer mehr ab.

W.T.B. Wien, 22. April. Vorm. 11 Uhr 30 Min. Privatbest. Oester. Kreditan 27000. Gehaltslos.

## Politische Wochenschau.

Von Arthur Leybold.

Die schwere Krankheit des Kaisers Friedrich scheint in ihr fähigster entscheidendes Stadium getreten zu sein. Nach Kammerlich die Hoffnung an die wenigen zeitweilig günstiger klingenden Symptome, welche aus dem Charlottenburger Schlosse geräthet werden — aber so hellenmüthig sich der hegelbelegte Kranke auch gegen das

verheerende Uebel wehrt, so wenig verheißungsvoll lauten doch nachgerade die Bulletin der behandelnden Ärzte, welchen deren Felsen zu sehr schließliche auch der medizinische Knie geknickt hat. Die höfzerkornliche Pflichttreue, welche den Monarchen bis ins unerste Mart erfüllt, will sich freilich der schrecklichen Krankheit noch nicht ergeben. Bis in die letzten schweren Fiebertage hinein hat Kaiser Friedrich seiner Regentenpflichten zu wollen verstanden, und der weite Gnaubereich für Herr und Marie, den er noch am 19. April unterschätzte, beweist auch dem Ungläubigsten, mit welcher zähen Eifer der kranke Herrscher die Erfüllung all der Vorzüge betrieb, mit denen er seine Regierung angetreten.

Freilich — sollte er uns entrissen werden, ein Gedanke, den der Vaterlandsfreund immer noch nicht zu fassen vermag, welcher eine Fülle von Entwürfen und reformatorischen Anträgen nähme der Kaiser dann mit sich ins kühne Grab? Zu erwartender, hingebender Vorbereitung auf seine betrieblige Regentenpflicht hat der Monarch seine Jahre verlebt, und nun, da er berufen ward, den Thron seiner Väter zu besteigen, raubt ihm ein neidisches Geschick die Möglichkeit, sich als Kaiser und König zu auszuweisen, wie er es in den stillen Stunden der Arbeit sich vorgenommen. Welch eine Tragödie! Selten ward einem Herrscher die Krone, dem so die allgemeine menschliche Sympathie freudig entgegengehing, wie Kaiser Friedrich. Nicht nur Deutschland, nicht nur Europa, die ganze zivilisierte Welt begrüßte ihn als den edelsten Fürstentumsfürsten. Seine ersten Kundgebungen machten alle Herzen mächtiger schlagen in hoffnungsfroher Erregung. Er besaß die wunderbare Gabe, schon durch sein Wort die Herzen zu gewinnen, und der eigenwillige Herrscher, den seine Gestalt anstrahlte, empfing durch das Martyrium des grauamen Siedehis, dem er anheimgefallen, noch eine besondere, höhere Weihe.

Wie die Villa Irijo in San Remo, so auch das Stadtschloß von Charlottenburg wahre Wunder aufwondernder Pflege am hohen Patienten sich vollziehen. Die feinsten, liebevollste Eingebung der Gatten, die hienort für den kranken Kaiser die bürgerliche Beschäftigung rührender Sorgfalt, welche die häuslichen Tugenden der hohen Frau in erstenhändigem Geistes zu den an anderen Höfen ungleich noch üblichen Gelegen der Etiquette stellte, alle diese Kundgebungen eines treu liebenden Gemüthes durften dem Kaiser wie strahlende Lichtpunkte in der Groppe seiner Leben erscheinen, und man darf überzeugt sein, daß, so hoch auch die Wogen der fernkündlichen Verehrung gekraust, sie doch die Höhe der Verehrung nicht erreichten, mit welcher der von der tiefsten Krankheit gezeichnete, aber nicht überwältigte Monarch auf das Ostergeizt herab, welches sich annahm, freiwillig-gouvernementale Bestimmungen zu vertreten, Gesinnungen, an denen nicht fehlend war, als der Selbstmuth, mit dem man sich der Lüge und Verleumdung heilig, und nicht konventionell, als die Kontinuität, mit der man vorgab, allen Patriotismus, den man doch hauptsächlich zu eud verleierte, in Generalapost genommen zu haben.

Angesichts dieses schmäligen Treibens, welches von allen besseren Kreisen der Nation sehr verurtheilt wird, — unter diesen besseren Kreisen sind nicht immer die gesellschaftlich höchsten Kreise zu vernehmen — angesichts dieser betrüblichen Vorgänge, sind uns die antheilsvollen Kundgebungen des Auslandes, die uns die deutsche Selbstthätigkeit einst für Segelbitt oder für das ähnlich heimgeacht Putschthal gehau, schon an der Donau pflögen vergessen, und mehr als ein deutscher Patriot mag sich in diesen Tagen betremdet gefühlt haben, wo denn die antheilsvolle Hülfsaktion geschehen sein möge, die man von dem österreichisch-ungarischen Fremden zu erwarten berechtigt sein dürfte, eine Allianz, mit der man in Italien, England, Belgien, in der Schweiz, um nur die vornehmsten Freunde in der Noth zu nennen, nicht getarft hätte.

Wir wollen hoffen, daß im Falle wirklicher Noth, in den Tagen freigelegter Bedrohung, das Zulammengedrängte sich in der Lage reichlicher Abwehr besser verhalten möge, als in diesen Zeiten bürgerlichen Wohlstandes. Als mildernden Umstand wird man immerhin gelten lassen müssen, daß man in Wien und Budapest augenblicklich auch nicht auf Noth getrieben ist. Die karmoliten, handhabten Szenen im österreichischen Abgeordnetenhaus, deren wir gerade in jüngster Zeit Zeuge gewesen, sind ein bereitetes Anzeichen, daß man in Wien noch nie so weit von einer Verhöhnung der Gerechtigkeit entfernt gewesen, als jetzt unter der langjährigen Herrschaft des Verfassungsmißvertrages Sauffe.

Die Verhöhnung der Parteien und Nationalitäten hat dort fast denselben Grad erreicht, wie in Frankreich, wo jedoch der höhererfüllte Boulangismus sich ansetzt, Triumphe zu feiern, wie sie sonst nur dem Träger eines wirklich triumphatorischen Namens bereitet zu werden pflegen. Der Ex-General Boulangier bewegt sich schon ganz in den Geleisen eines Bonaparte nach Vireo und Marengo. Er trat in die Deputirtenkammer ein, und sein hohes Ersehen genigte, das eben noch mit einem wichtigen Vertrauensvotum gestützte Kabinett hirtig mit Donnerperpeten ins Wanken zu bringen. Der bürgerliche Präsident mit dem eben so geheimnißvoll-unwiderlichen Gemüthe war im Stande, sofort eine ganze Reihe gebalter republikanischer Erreber zu sich herüberzuführen, deren ephemerer Abzug von ihren bisherigen Fraktionsverbänden besser als jedes Konventionen dem Präsidenten der Gemüther widerspiegelt, der allein im Stande war, die Rolle, welche Boulangier spielt, zu ermöglichen.

Der Ex-General gilt als das aufgehende Gestirn, und wie Spiegelfeld in den Händen übt er eine magneteische Gewalt auf alle die Elemente aus, die, nur das noch zu verkennen haben, was sie auf Bonaparte, dem „Vater der Nation“, Bergenden nicht bloß, der wie ein Vogel im Käfig angestrichelt hin und her flattert, die republikanische Aufspaltung aufzuhalten. Die schiefe Ebene ist so glatt, daß es kein Dämon mehr giebt, und die Verfassungspfeiler, die jetzt unermüdblich scheitern, ist der erste Weg zur Diktatur aber, wenn dies besser Klingt, zum Konjunkt des Erwählten des Nord-Departements.